

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 48. Die Baronin an Frau von Ostalis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

alle Widerwärtigkeiten des Glücks mit einer ädlen Standhaftigkeit, zu ertragen.

Leben Sie wohl, meine liebe Tante; wenn Sie in Paris und ich in * * bin, und wenn niemand auch nicht die geringsten Veränderungen in meinem Karakter und meiner Laune gewahr werden kann, so darf ich wohl von Standhaftigkeit sprechen.

Brief 48.

Die Baronin an Frau von Ostalis.

Paris.

Raum waren wir diesen Morgen angekommen, so lief Adelsheid eilig in ihre Stube, nach einer viertel Stunde kam sie wieder und hatte eine große Schachtel in der Hand, die ich sogleich erkannte. Da, Mama, sagte sie erröthend, ich will alles das entfernen, was mir die geringste Erinnerung geben könnte Deshalb gebe ich Ihnen diese kleine Sammlung Kieselsteine — und die hübsche Dose von Acajou Holz? . . . Sie ist ganz voll von den SpielSachen der Hermine. Bei diesen Worten habe ich die Schachtel genommen; wie ich sie erhielt, glaubte ich einen kleinen Teufel zu hören . . . Ich habe die Sammlung sorgfältig verwahrt, denn ich sehe sie bloß als ein anvertrautes Gut an, das ich wohl zu seiner Zeit, werde herausgeben müssen. Die Frau von . . . ist

N 2

gestern

gestern gestorben, sie hat ihre Tochter nicht überleben können. Wenn es einen Verlust gibt, über welchen es erlaubt ist, untröstlich zu sein, wenn es eine Betrübniß gibt, welche man mit Beihülfe der Vernunft doch nicht ertragen kann, so ist es unstreitig der Verlust, welchen wir durch den Eintritt der Frau von . . . so eben erlitten haben. Wenn sie ihrem Schicksale hat erliegen müssen, so ist sie gewis lediglich das Opfer der reinsten und natürlichsten Empfindungen, und der tugendhaftesten aller Leidenschaften gewesen.

Wohl! diese Frau, welche ihr Betrübniß ins Grab gebracht hat, diese Frau, die die Hälfte ihres Jahrgelalts den Armen gab, diese Frau endlich, welche so sehr empfindsam war, schien dem ohngeachtet vielen Leuten unempfindlich und hart. Sie rühmte weder die Zärtlichkeit, die sie für ihre Tochter hatte, noch das angenehme Gefühl, welches mit der Wohlthätigkeit verknüpft ist; sie hielt sich nicht dabei auf, zu untersuchen, sie war selbst thätig; sie war nicht stolz darauf, daß sie eine gute Mutter, daß sie wohlthätig war; sie war beides ohne Anstrengung, und glaubte keine Lobspüche zu verdienen, da wo sie Pflichten erfüllte, die ihr weih waren. Als die Frau von * * * ihre Tochter verlor, hat man ihr weder rührende Worte noch auffallende Ausritte nachgesagt; ihre Verzweiflung war nicht berecht: der Schmerz der ans Herz gehet, ist nicht sichtbar . . . In eben dieser Zeit
ward

ward die Frau von Blainville Wittwe; sechs Wochen lang sprach man von nichts, als von der Festigkeit ihrer Betrübnis; man zählte die merkwürdigsten und auffallendsten Züge her; sie sollte der Zerstreuung, der Gesellschaft entsagen, und ihre übrige Lebenszeit der Freundschaft, und der Einsamkeit widmen . . . Iso, nämlich acht Monath nachher, ist die Frau v . . . nicht mehr in der Welt, und die Frau von Blainville tritt wieder liebenswürdiger, glänzender und intriganter hinein als vorher. Wenn man einmal sich vorgenommen hat, sich immer zu betrüben, so muß man sich nicht so geschwind trösten lassen. Wenn in einem ähnlichen Unglück uns die Vernunft unterstützt, so ergibt man sich zwar, aber man ist doch nicht getröstet. Man erträgt sehr Uebel mit Standhaftigkeit, aber man fühlt es; die Zeit schwächt es, und kann es nicht aus dem Grunde heilen; nur die Unempfindlichkeit allein kann es vergessen machen. Die wahre Betrübnis läßt unauslöschliche Spuren zurück; wenn man sie auch zu überwinden gewußt hat, so weiß man nicht mehr, wie einem zu Muth gewesen ist, ehe man sie empfand. Wenn man den Gegenstand verloren hat, welchen man am meisten liebte, und man hat nach Verlauf von einem, nach Verlauf von zehn Jahren noch die nämliche Munterkeit, das nämliche Ansehen, dieselben Gesichtszüge, eben den Geschmack den man vor diesem Verlust hatte; so hat man niemals aufrichtig geliebt.

Die Frau von Limours ist untröstlich: sie glaubt feste, daß der Vicomte und Herr von Almane sich beinahe wegen des Vorgangs mit Desormeaux entzweit haben. Der Marquis von Hernay, welcher darauf beharrt, sich zu vermählen, möchte gern Konstanzen heurathen; er ist oft bei dem Herrn Limours, der ihn außerordentlich gut behandelt. Die Vicomtesse sieht alle Gegenstände im Trauerkleide, und glaubt nach ihrer gewöhnlichen Art, daß alles eintreffen muß, was sie befürchtet. Es ist mir äußerst misfällig, daß ich die Vertraute ihres Kammers bin, und ihr nicht den Irrthum benehmen kann; wenn ich ihr aber die Wahrheit sagte, so würde es Konstanze eine viertel Stunde darauf wieder erfahren, das ganze Haus würde es noch den nämlichen Tag wissen, und Herr von Almane würde es mir nicht verzeihen. Die arme Vicomtesse betrübt sich über ein eingebildetes Unglück, ihre vertraute Freundin darf sie nicht aus dem Irrthum reißen, das ist doch die Folge der Unbescheidenheit! Uebrigens wenn sie mich mit ihren Besorgnissen unterhält, so wiederhole ich ihr immer, daß sie sich ohne Grund ängstige, und daß ich, wenn ich's recht sagen soll, vollkommen ruhig sei; aber sie hört mich nicht, und nichts kann sie beruhigen. Auf der andern Seite ist die kleine Konstanze untröstlich. Da sie seit ihrer Kindheit die Meinung gehabt hat, einstens Theodors Gemalin zu werden, so hat sie eine Zuneigung zu ihm

ges

gefaßt, die izt schon sie unglücklich macht, und die zu stark eingewurzelt ist, als daß sie sie jemals glücklich machen sollte. Wenn nun Herr von Almane, und der Vicomte sich im Ernst veruneinigten, wenn man Konstanzen einen andern Mann gäbe, was würde denn aus ihr werden? . . . Sie ist erst funfzehn Jahr alt, und schon ist ihr Herz vergeben! Daher kommt es auch, daß sie traurig und ungedultig ist, und daß kein Vergnügen sie zersireut, keine Beschäftigung einen Reiz für sie hat. Sogar die Freundschaft rührt sie nur schwach; sie liebt Adelheid nicht auf die nämliche Art, wie sie von ihr geliebt wird, sondern sie liebt sie vielmehr weil Adelheid die Schwester des Theodor ist; Mit einem Worte, ihre Einbildungskraft hängt nur an einem Gegenstand, ihr Herz ist mit einer Leidenschaft erfüllt, welche alle übrigen Empfindungen ausschließt. Ich gestehe Ihnen, daß dies eben nicht diejenige ist, die ich mir zur Schwiegertochter wünschte; indessen hat sie ganz vortrefliche Eigenschaften, ist außerordentlich sanft, weiß kaum, daß sie schön ist, hat einige angenehme Talente, und es fehlt ihr nicht an Kenntnissen. Sie ist zu furchtsam und zu träge, als daß sie jemals sehr liebenswürdig scheinen sollte; sie wird eine zu ausschließende Zuneigung haben, als daß sie sich jemals zärtliche Freunde erwerben könnte; sie wird allgemein gefallen, und keine Feinde haben.

Leben Sie wohl, liebe Tochter, ich habe alle Ihre Fragen beantwortet, aber Sie haben in ihrem leztern Briefe die meinigen insgesamt unbeantwortet gelassen. So sagen Sie mir zum Beispiel nichts von den Personen, mit denen Sie in vertrauter Freundschaft leben. Was liegt daran daß ich Sie nicht kenne? Können Sie wohl für mich fremd sein, wenn Sie Ihnen gefallen, wenn Sie Ihre Freunde werden? Ich will durchaus ihre Namen wissen, will ausführliche Beschreibungen von ihren Charaktern und sogar von ihrer Gestalt haben. Denn ich wünsche, mir die Personen vorstellen zu können, welche Sie umgeben. Leben Sie wohl liebes Kind, ich speiße diesen Abend bei Frau von Limours, mit der Frau von S * * * der Gräfin Anatolle und dem Chevalier von Herbain. Sie können leicht glauben, daß wir etwas von * * * * sprechen werden. Indessen ist die Vicomtesse böse auf Sie, weil Sie Ihren Helden den Chevalier von Murville nicht bewundern; sie sagt, Sie seien gar nicht würdig, das große Beispiel zu sehen, das er gibt. Leben Sie wohl, meine theure, reizende Freundin, schreiben Sie mir mehr von Sich, und allem was Sie umgibt, oder ich schreibe Ihnen auch weniger von mir und von Paris.

Brief